

giösen Leitbild des Christentums“, „Biologie und Evolution in Gegenüberstellung zum christlichen Menschenbild“ sowie „Kosmologie und Religion“ behandelt. Hier kam es auch zu einem über Anfragen hinausgehenden Gespräch der Naturwissenschaftler mit den (relativ spärlich vertretenen) Theologen. Ausführliche Statements aus der Sicht der evolutionären Erkenntnistheorie (R. Riedl), der Geschichtswissenschaft (G. Mann), der Philosophie (L. Kolakowski), der Psychologie (E. Fromm) und der Genetik (E. Blechschmidt) nehmen zu Teilfragen des Symposions Stellung. Ein Blick auf das z. T. kritische Echo in der Presse (vor allem ein ausführlicher Bericht der HerKorr) runden den ansprechenden und für den Theologen sehr interessanten Bd. ab, der eigentlich mehr eine Anfrage an die Theologie als ein Gespräch mit ihr darstellt.
Linz Ulrich G. Leinsle

ADLER GERHARD, *Seelenwanderung und Wiedergeburt. Leben wir nicht nur einmal?* (144.) (Herderbücherei 806) Freiburg 1980. Kart. lam. DM 5.90.

Der Gedanke, daß wir vor diesem Leben schon einmal gelebt haben und in zahllosen Wiedergeburten immer wieder neu leben werden, hat in der Geisteswelt Indiens, in der europäischen Antike und auch später in fast allen Kulturkreisen eine erstaunliche Verbreitung gefunden. Die Auflagen von Bestsellern gehen in die Millionen, und diese Lehre ist auch heute noch im Vordringen. Dabei ist die Lehre von den ewigen Wiedergeburten freilich nicht einheitlich: während die einen an eine fortschreitende sittliche Läuterung denken, lehren andere einfach einen sich wiederholenden ewigen Kreislauf oder mit den Upanishaden eine Auslöschung der individuellen Persönlichkeit im Nirwana.

Was empfiehlt die Lehre von der Seelenwanderung dem heutigen Menschen? Wie konnte diese Lehre fast die Hälfte der ganzen Menschheit erobern? Wir empfinden es als unverständlich oder gar ungerecht, daß die einen Menschen arm, die anderen reich, gesund oder verkrüppelt, begabt oder unbegabt geboren werden. Nach der Lehre der Wiedergeburten liegt der Grund in einer Sünde des Vorlebens und in einem verschieden hohen Grad der Entwicklung. Hypnose und Parapsychologie, Spiritismus und Privatoffenbarung behaupten, über die Taten im Vorleben einzelner Persönlichkeiten Auskunft geben zu können. Theosophie und Anthroposophie tragen die Lehre von der Seelenwanderung wie eine neue Religion herein in unsere Zeit.

Es ist wohlthuend, daß A. bei aller Aufgeschlossenheit für diese Lehre ihr doch nicht einfach verfallen ist. Er betont mit aller Offenheit, daß es für die Seelenwanderung keinen einzigen empirischen Beweis gibt und daß Judentum und Christentum sich ganz eindeutig gegen die Seelenwanderung aussprechen. Die Entscheidung beim Tode ist für uns endgültig, Christus ist kein neuer Buddha, und die Erlösungstat auf Golgatha wird sich nicht wiederholen. Auch ist die christli-

che Gnade und die göttliche Barmherzigkeit mit der eisern wirkenden Kausalität eines karma unvereinbar. Darum ist diese kleine Schrift ungemein wertvoll: sie informiert mit großer Liebe zur Frage doch mit einer wohlthuenden Objektivität über eine sehr bedeutsame Menschheitsfrage.
Graz Johann Fischl

WEISHEIPL JAMES A., *Thomas von Aquin, Sein Leben und seine Theologie.* (391.) Styria, Graz 1980. Ln. S 440.-, DM. 59.-.

6 Jahre nach dem Erscheinen wird hier ein Standardwerk der Thomas-Forschung in einer brauchbaren Übersetzung auch dem deutschsprachigen Leser zugänglich gemacht. W. gibt eine erschöpfende Darstellung (die aber auch für den Nicht-Fachmann verständlich und lesbar bleibt) des Lebens des Aquinaten auf dem Hintergrund seiner Zeit. Die Werke und deren Lehrinhalte werden dadurch in ihrem „Sitz im Leben“ erfaßt und aus der unmittelbaren Situation im geistigen Kontext des 13. Jh. begriffen. Die dadurch erreichte Lebendigkeit der doktrinalen Darstellung ist freilich mit einer gewissen Beliebigkeit der zur Darstellung gebrachten Lehrinhalte verbunden. W. weicht in einigen Punkten von den traditionellen Auffassungen ab, etwa hinsichtlich der Echtheit von „De regimine principum“, der Datierung der „Commendatio S. Scripturae: Hic est liber mandatorum“ u. a. Den Anlaß zur Rückberufung des Aquinaten nach Paris im Winter 1268/69 sieht W. mit gutem Grund im Wiederaufleben des Antimendikantenstreites unter Gérard de Abbéville, mehr als in der Bedrohung der kath. Lehre durch den „lateinischen Averroismus“ (die Forschungen von van Steenberghen zu diesem Fragenkreis verdienen größere Beachtung). Der mystische Hintergrund der Lehre des Aquinaten und das Erlebnis vom 6. Dezember 1273, das zur Einstellung seiner schriftstellerischen Tätigkeit führte, werden keineswegs billig rationalisiert, sondern mit großer Behutsamkeit erörtert. Der zeitgeschichtliche Hintergrund, vor allem hinsichtlich der Familien-, Universitäts- und Ordensgeschichte ist ausführlich dargestellt. Wie bei einem derartigen Opus magnum wohl unvermeidlich, treten hier einige Ungenauigkeiten auf (z. B. Verleihung der Lehrstühle von 1258: S. 66/83; Fest des hl. Dionysius: S. 73/78 u. a.). Die Geschichte der Lehre und des Nachwirkens des Aquinaten wird über die Verurteilung von 1277 und die Heiligsprechung bis zur Übertragung der Reliquien nach Toulouse am 28. Jänner 1369 fortgesetzt. Eine Zeittafel, ein Katalog der authentischen Schriften mit Verweis auf die jeweils beste Edition (eine Ersetzung des Katalogs von I. T. Eschmann war nicht beabsichtigt), sowie ein knappes Quellen- und Literaturverzeichnis und die entsprechenden Register ergänzen den für die Beschäftigung mit Thomas unentbehrlichen Bd. Bei der Herausgabe der z. T. sprachlich etwas harten Übersetzung („promovieren“ im Aktiv für das Erlangen des akad. Grades z. B.) hätte man sich auch eine Weiterführung der Literatur

(vor allem die Forschungen von U. Host und R. Heinzmann zur Systematik der Summa Theologiae, von E. H. Wéber zur Beziehung des Aquinaten zu Bonaventura und die reiche Literatur im Umkreis des Jahres 1974 wären hier zu nennen) wünschen können.

Linz

Ulrich G. Leinsle

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

GUNNEWEG ANTONIUS H. J., *Geschichte Israels bis Bar Kochba*. (Theol. Wissenschaft, hg. v. J. Jost/Kaiser/Lohse, Bd. 2) (211.) Kohlhammer, Stuttgart 1979. Kart. lam. DM 20.–

Dieser seit 1973 in 3. Aufl. gedruckte Grundriß hat sich bereits als didaktisch empfehlenswert erwiesen und braucht nicht mehr umfassend vorgestellt zu werden. So interessieren vor allem die neu bearbeiteten Abschnitte über die Landnahme und die altisraelitische „Amphiktyonie“, darüber hinaus aber überhaupt die „Vor- und Frühgeschichte“ Israels, deren Problematik im letzten Jahrzehnt in heftige Diskussion geraten ist. Die folgenden kritischen Anmerkungen beschränken sich daher auf diesen Bereich.

Methodisch ist G. noch immer stark von M. Noth's Darstellung der Geschichte Israels beeinflusst, obwohl deren einseitig überlieferungskritische und -geschichtliche Prägung schon mehrfach berechtigten Widerspruch gefunden hat. Ob hier nicht die literaturwissenschaftlich und archäologisch ausgeglichene Interpretation von R. de Vaux Beachtung verdient hätte, dessen umfangreiche, wenn auch fragmentarische „Histoire ancienne d'Israel. Des origines à l'installation en Canaan“ (Paris 1971, 674 S.) nicht einmal in den Literaturverzeichnissen angeführt wird? Doch dürfte auch zit. Publikationen nicht immer ausgewertet worden sein. Wie könnte sonst etwa den Patriarchennamen oder den Rechtsbräuchen der Nuzitexte noch ein derartiges historisches Gewicht beigemessen werden – trotz der Erwähnung von Th. L. Thompson „The Historicity of the Patriarchal Narratives“ (Berlin 1974)? Da die amerikanische Forschung, die der altisraelitischen Geschichtsschreibung schon wichtige Impulse geben konnte, auch sonst eher vernachlässigt zu werden scheint, sei hier auf ein weiteres fundamentales Werk hingewiesen: N. K. Gottwald, „The Tribes of Yahweh. A Sociology of the Religion of Liberated Israel 1250–1050 B.C.E.“ (New York 1979.)

Was immer auch gegen M. Noth's „Amphiktyoniehypothese“ vorgebracht werden mochte, G. konnte bisher mit Recht darauf verweisen, daß die Kritik an ihr „erst dann durchschlagend wäre, wenn es ihr gelänge, eine bessere Alternative anzubieten“ (47). Eine solche existiert nun tatsächlich mit den auf patrilinearen Verwandtschaftssystemen aufgebauten „segmentären Gesellschaften“, die ohne eine Zentralinstanz funktionierten. Es ist das Verdienst von F. Crüsemann „Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen

Staat“ (Neukirchen 1978), jene ethno-soziologischen Kategorien für die vorkönigliche Zeit fruchtbar gemacht zu haben. Damit sind übrigens lokale Amphiktyonien, die freilich mit dem Zwölfstammesystem als solchem nicht mehr identisch wären, keineswegs ausgeschlossen. Auch würde damit dem eigentlichen Anliegen von M. Noth ebenso wie den festgestellten Mängeln seiner Theorie (mit denen sich G. übrigens auseinandergesetzt hat) Rechnung getragen. So darf man erwarten, daß diese und andere Änderungen von noch immer gängigen Geschichtsvorstellungen in einer neuen Auflage die nötige Berücksichtigung finden werden.

Wien

Georg Braulik

BEYERLIN WALTER, *Werden und Wesen des 107. Psalms*. (ZAW Beiheft 153) (XII u. 120.) W. de Gruyter, Berlin 1979. Ln. DM 62.–

In der wissenschaftlichen Psalmenauslegung setzt sich allmählich die Einsicht durch, daß die komplexe Forschungssituation in vielen Fällen nur noch durch Monographien bewältigt werden kann, soll die Meinungsvielfalt nicht bloß durch weitere Kombinationen alter Beobachtungen vermehrt werden. Eine kritische Sichtung von bereits Bekanntem und die Entdeckung von Neuland inmitten des vielfältigen exegetischen Bemühens aber ist wohl in erster Linie von einer differenzierteren Methodologie und immer präziseren Fragestellung zu erwarten.

So gesehen, bietet der schwierige Ps 107 aufgrund des Dissenses in allen wichtigen Problemen – den der Vf. der vorliegenden Studie kurz resümiert (Kap. 1) – ein willkommenes Untersuchungsfeld. Umso mehr verwundert, daß die Vorgangsweise kaum reflektiert, die Arbeitsschritte wenig begründet, höchstens erklärt werden. Ob die Anlage der Analyse auf die Didaktik der Seminarsitzungen zurückgeht, in denen einzelne ihrer Teile erprobt worden sind? Jedenfalls folgt auf eine „Gliederung und vorläufige Form- und Gattungsbestimmung“ (Kap. 2) eine „überlieferungsgeschichtliche Ortung“ (Kap. 3) und „inhaltliche Näherbestimmung“ (Kap. 4) und dann erst die „Klärung der Frage der Einheitlichkeit“ (Kap. 5). Abschließend wird die „Genese“ des Ps dargestellt, näherhin die relative zeitliche Abfolge seiner Schichten und die absolute Datierung, der Abfassungsort und der „Sitz im Leben“ der einzelnen, überlieferungsgeschichtlich und literarkritisch isolierten Partien, schließlich deren Urhebererschaft und inhaltliche Grundzüge (Kap. 6). Demnach stammen V. 1 und die ersten 3 Strophen V. 4–22 von einem levitischen Sänger. Mit ihnen konnten einzelne im Vorhof des Tempels, umgeben von der zum Jahwefest versammelten Gemeinde, ihren individuellen Dank abstellen. In diesem Text werden prophetische Überlieferungen aufgegriffen, erinnert aber auch vieles an weisheitliche Kreise. Von letzteren ist besonders die 4. Strophe V. 23–32 geprägt, die erst später (jedoch wiederum von einem Tempelsänger) angefügt worden zu sein scheint. Die V. 33–43 mit ihren